

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Die Bekleidung

Die Kriegsgefangenen waren derart mangelhaft und dürrftig mit Kleidern und Schuhen versehen, daß sie wie Bettler umhergingen. Selbst in den kältesten Wintermonaten hatten sie keine Unterkleidung ausgefaßt und mußten mit zerfetzten Stiefeln und Schuhen schwere Arbeiten im Freien verrichten. Die russischen Magazine waren voll mit Monturen, doch gab man absichtlich den Kriegsgefangenen nichts heraus. Nur wenn eine Delegation oder Inspizierung durch einen höheren russischen General angefragt war, da wurden oft bis in die tiefe Nacht Monturen und Schuhe ausgeteilt, um nach Beendigung der Besichtigung gleich wieder abgenommen zu werden. Die in dieser Hinsicht vom Roten Kreuz und von heimatlischen Fürsorgeämtern unternommene Hilfsaktion hatte zwar diesem Übelstand etwas abgeholfen, die große Masse litt aber ständig unter der unzureichenden Bekleidung.

Die sanitären Verhältnisse

Eines der traurigsten Kapitel ist wohl die sanitäre Fürsorge während der ganzen Zeit der Kriegsgefangenschaft. Obwohl in den meisten Fällen die Spitäler gut eingerichtet waren, reichten sie bei höheren Krankenständen räumlich nicht aus. Überdies begegnete man auf Schritt und Tritt einer unfaßbaren Indolenz in der Krankenfürsorge. So war zum Beispiel im Jahre 1915 in Krasnaja-Kjetschka für kranke Offiziere nur ein Zimmer mit fünf Betten vorhanden. Wenn dieser Belag komplett war, mußte der am längsten in Spitalbehandlung gestandene dem neugekommenen Kranken Platz machen und wurde ohne Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand entlassen. Als ich diese haarsträubenden Verhältnisse dem amerikanischen Konsul, der uns besuchte erzählte, geriet der russische Kapitän, der bei uns die Aufsicht führte in eine derartige Wut, daß er meine strafweise Versetzung in ein anderes Lager durchführen wollte. Nur über eindringliches Bitten nahm er später davon Abstand.

Die russischen Ärzte sind nur, wenn sie im Ausland studiert haben, vollwertig. Es war eine allbekannte Tatsache, daß sie, obwohl die Spitäler mit modernen Instrumenten und Apparaten ausgestattet waren, zumeist mit denselben nicht umzugehen wußten. Den eigentlichen ärztlichen Dienst versahen die Feldscherer, die oft nur durch Protektion diesen Dienstposten bekleideten um dem Frontdienst zu entgehen. Die Aufnahme in ein Spital ging immer mit der den Russen eigentümlichen Schwerfälligkeit vor sich und dauerte gewöhnlich einige Tage. Der große Mangel an Medikamenten und Verbandstoffen machte sich überall empfindlich bemerkbar und man kann wohl sagen, daß aus dieser Ursache allein viele Todesfälle vor kamen.

Tuberkulose, Lungenkrankheiten, Nierenleiden, Skorbut und Magenkrankheiten kamen am häufigsten vor. Außerdem wüteten auch Bauch- und Flecktyphus ständig und rafften Tausende und aber Tausende von jungen Menschenleben dahin.

Eine besondere Krankheit war der Nachtnebel, an dem besonders viele Leute in der Priamurs-Kaja litten. Er äußerte sich darin, daß die davon Befallenen von der Zeit des Sonnenunterganges bis zum Sonnenaufgang vollständig blind waren. Die Krankheit ist auf den Mangel von Gemüse und Fettstoffen zurückzuführen und ist ein Vorbote des Skorbut. Ein gutes Mittel dagegen war Lebertran, doch war dieser nirgends ausreichend vorhanden. Unter diesen erbarmungswürdigen Verhältnissen war es wohl eine äußerst segensreiche und philanthropische Aktion, daß der Papst den Austausch der Invaliden ins Leben rief. Leider brauchte dieses Übereinkommen eine geraume Zeit, bis es auf die russischen Verhältnisse halbwegs Anwendung fand. Die ärztlichen Kommissionen arbeiteten in einem Schnecken tempo; oft stockte monatelang ihre Tätigkeit ganz. Überdies machten sie bei der Anerkennung

der Invalidität die größten Schwierigkeiten. Bis die berühmten Bumagi (Schriftstücke) alle Instanzen passierten und endlich die Bewilligung zum Austausch kam, waren die meisten Kranken mittlerweile gestorben. Später wurde der Invaliden-austausch auch auf Halbinvalide ausgedehnt und dadurch war es auch mir gelungen, zuerst das europäische Rußland und dann sogar die liebe Heimat zu erreichen.

Die Beerdigung der Verstorbenen erfolgte gewöhnlich ohne Zeremonie und Pietät. Die Russen wußten es so einzurichten, daß selbst kleine Abordnungen, die den Kameraden das letzte Geleit geben wollten zumeist zu spät kamen. Gewöhnlich wurde von den Kameraden ein Kreuz mit dem Namen des Verstorbenen auf das Grab gesetzt. In Chabarowsk aber wurde auf dem Kriegsgefangenen-Friedhof, der eine eigene Abteilung bildete, von den Offizieren ein Obelisk errichtet, zu dem ein ungarischer Bildhauer den Entwurf lieferte. Wie das Leben eines Kriegsgefangenen eingeschätzt wurde beweist am besten der Umstand, daß über die Verstorbenen erst über Veranlassung der Roten-Kreuz-Delegation Totenscheine ausgefertigt wurden, die dann an die Zentralstelle nach Petrograd gelangten. Ich muß hier mit einigen Worten aber auch der österreichisch-ungarischen Ärzte gedenken, deren segensreichem Wirken und aufopfernder Pflege Tausende von Kriegsgefangenen ihr Leben verdanken. Gar mancher dieser braven Männer fiel seinem Berufe, den er selbstlos ausübte, zum Opfer. Der in Mattsee (Salzburg) beheimatete Oberarzt Dr. Breitner, ein hervorragender Chirurg, hat die ganzen Jahre besonders segensreich in Nikolsk-Ussurisk gewirkt und sich mit Recht den Beinamen „der Engel von Nikolsk“ erworben.

Beschäftigung und Arbeit

Die verzweifelte Lage, in der sich die Kriegsgefangenen befanden brachte es mit sich, daß jeder trachtete durch rastlose Beschäftigung über diese schwere Leidenszeit hinüberzukommen, um seine Gedanken von Heimat und Familie abzulenken. Von den meisten Kameraden wurden der Zukunft wegen Sprachstudien betrieben. In jedem Lager gab es Kurse für Englisch, Französisch, Russisch, Italienisch, Türkisch usw.; so mancher Ungar erlernte vollkommen Deutsch und viele Deutsche, auch Reichsdeutsche lernten ungarisch. Auch in Lateinisch und Griechisch vervollkommneten sich einige Herren, namentlich Reserveoffiziere, die es für ihren Beruf brauchten. Von ihnen wurde auch das Studium der spanischen, schwedischen und arabischen Sprache häufig betrieben. Eine kleine Gruppe, zu der auch der Schreiber dieser Zeilen gehörte, hatte sich sogar an das Chinesische herangemacht.

Ein einjähriges eifriges Studium gab mir einen solchen Vorsprung, daß ich es wagen durfte, als „Lehrer der chinesischen Sprache“ für einen kleinen Kreis aufzutreten. So geschah es, daß ein „14er“ im fernen Osten die Sprache des Reiches der Mitte tradierte. Die Freude war nicht gering, als man nach einigen Monaten schon mit ein paar Worten die „Originalchinesen“, die im Lager zur Entleerung der Kanäle verwendet wurden ansprechen konnte. Der Schleier des Geheimnisvollen, der über der chinesischen Sprache liegt, war für diese wissensdurstige Gruppe gelüftet.

Es gab natürlich auch Sprachfanatiker, die fünf und sechs Sprachen zu gleicher Zeit lernten. Wie es in ihren Köpfen ausgesehen haben mochte, kann man sich denken. Manche von ihnen sprachen schon das reinste Volapük oder Esperanto. Als Lehrer in den verschiedenen Sprachen betätigten sich Berufssprachlehrer (Reserveoffiziere-Philologen) oder solche Herren, die durch langjährigen Aufenthalt in fremden Ländern Sprachkenntnisse erworben hatten. Grammatiken (Berlitz-Behelpe, Toussaint-Langenscheidt) konnte man sich auch beschaffen. Es war oft urdrollig, wenn man im Lager fast alle Sprachen der Welt von Vorübergehenden beim Spaziergange sprechen hörte.